

Dr. Thomas Gensicke

Das Engagement der Bürger: knapp oder reichlich vorhanden?

Jenseits der Erfahrung?

Endlich ist der neue Freiwilligensurvey¹ da und seine sehr hohe Engagementquote von knapp 44 % und der Trend, den die Studie zeichnet, hat den Streit darüber, ob Deutschland ein Land mit viel oder eher wenig freiwilligem Engagement ist, stärker denn je wieder angefacht. Bevor der erste Survey in die Öffentlichkeit kam, war die Tendenz bei vielen Beobachtern negativ; man sprach von einer Krise des Ehrenamtes. Doch die Daten dieser großen Befragung kamen zu einer günstigeren Sicht und zeigten, dass es mehr Engagement gab als allgemein angenommen und dieses Engagement sogar zunahm. Doch die *Größenordnung*, die er ermittelte, bewegte sich nicht in einem Bereich wie in der jetzigen Studie des DZA. So etwas kannte man bisher nur aus den USA oder skandinavischen Ländern. Zwar galt seit den Zahlen des ersten deutschen Freiwilligensurveys das Engagement in seinen verschiedenen Formen (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement, ergänzt durch Initiativen- und Projektarbeit) als verlässliche Größe.² Allerdings war mit einem Anteil von 34 %, in der Folge von 36 % Engagierten an der Bevölkerung der Umfang des Engagements eher knapp, zumindest gemessen am Bedarf.³ Doch selbst dieser Befund wurde in den Vereinen und Organisationen, also den Plattformen des Engagements, skeptisch aufgenommen, deckte sich ihre Erfahrung doch eher mit der These von der Krise des Ehrenamtes.⁴

Im Rahmen eines gesellschaftlichen Dialogs entschlossen sich jedoch viele Praktiker auch aufgrund der Daten des Freiwilligensurveys, daran mitzuwirken, die Krisendebatte des Ehrenamtes in eine über die Chancen des freiwilligen Engagements zu wenden. Anlass dazu

¹ Vgl. Simonson et. al. 2016.

² Vgl. Gensicke 2015.

³ *Zeitbudgetstudien* zeigen diese Knappheit auch anhand des von den freiwillig engagierten Personen eingesetzten *Stundenbudgets* an, das gegenüber den großen Posten der Freizeit, der Bildung und der bezahlten und unbezahlten Arbeit (hier vor allem Haus- und Familienarbeit) geradezu eine verschwindende Größe ist. Das schmälert den Wert dieser Aktivitäten nicht, ordnet sie aber realistisch in das Gerüst der Zeitverwendung der Menschen ein. Vgl. Statistisches Bundesamt 2015. Von 25 Stunden „unbezahlter Arbeit“ pro Woche gehören nur ca. 1 ½ Stunden in die Kategorie „Ehrenamt, Unterstützung anderer Haushalte“. Das Engagement („Ehrenamt“) müsste also hier noch herausgerechnet werden und es wird sicher der kleinere von beiden Posten sein. Die gesamte Kategorie war zwischen 2001/2002 und 2012/2013 deutlich rückläufig, allerdings nur bei Männern.

⁴ Vgl. Priller et al. (2012). Die Auswertung dieser Befragung von Vereinen, Organisationen und Institutionen zeigt erhebliche Probleme bei der Rekrutierung von Freiwilligen auf, besonders von jüngeren Menschen. Ich möchte hier nur eine der Überschriften zitieren: „Engagement sichert die Existenz, ist aber schwer verfügbar“.

war auch, dass der Survey zeigte, dass es viel Potenzial für die Rekrutierung von Freiwilligen gab. Voraussetzung war allerdings, dass sich die Organisationen modernisierten und den neuen Bedürfnissen potenzieller, aber auch bereits freiwillig Tätiger entgegenkamen. Man kann davon ausgehen, dass sich in den Plattformen des Engagements allerhand in diese Richtung gewandelt hat. Dennoch hatte der Freiwilligensurvey seinerzeit darauf hingewiesen, dass es gesellschaftliche Faktoren gab, die zwar die Bereitschaft der Menschen zum Engagement beeinflussten, aber nicht in der Hand der Vereine und Organisationen lagen. Das betraf z. B. das zunehmende Primat der Arbeitswelt, sei es in der Hinsicht, dass immer mehr Menschen erwerbstätig waren oder dass sie mehr Zeit für bezahlte Tätigkeiten aufwandten. Zwar war bekannt, dass das an sich kein Hindernis für das Engagement sein muss. Dennoch konkurriert in Zeiten der Globalisierung beides auch um Zeit und Kräfte der Menschen.

Ein anderer schwieriger Faktor war die bei jüngeren Menschen zunehmende regionale Mobilität, die es erschwerte, eine freiwillige Tätigkeit dauerhaft auszuüben. Außerdem wurden junge Menschen stärker durch ihre Bildungs- und Ausbildungskarriere in Anspruch genommen. Das war eine Parallele zum stärkeren Einbezug der Bevölkerung in die Erwerbsarbeit, desgleichen der Nebeneffekt erhöhten Stresses. Das Szenario, das der Freiwilligensurvey zeichnete, kam zu dem Schluss, dass es auf der einen Seite zwar starke Kräfte gab, die die Neigung der Menschen zum freiwilligen Engagement anregten, doch zugleich nicht zu unterschätzende *dämpfende Faktoren*. Nahm man alles zusammen und glich es mit der Sicht der Praktiker in der Zivilgesellschaft ab, dann erwies sich (auf mittelfristige Sicht) ein eher moderater Anstieg des freiwilligen Engagements als das wahrscheinlichste Szenario. Die Annahme war auch, dass es mehr die ältere Bevölkerung sowie die Familien sein würden, die diesen Anstieg tragen würden. Die Daten des Freiwilligensurveys stützten diese Thesen und waren durchaus kompatibel mit neueren Erfahrungen in der Praxis des Engagements.

Engagement nicht mehr knapp?

Sieht man sich nun aber den neuen Freiwilligensurvey an, wie er erstmals vom DZA erstellt wurde, dann scheint das anders geworden zu sein. Die Zahlen dieser Umfrage erwecken den Eindruck, dass aus dem Mangel an Ehrenamt inzwischen eine reichliche Quelle des Bürgerengagements geworden ist. 44 % der Bevölkerung sollen danach im Jahr 2014 freiwillig engagiert gewesen sein. Geht der Trend so dynamisch weiter, wie vom DZA ausgewiesen, ist in ein paar Jahren vielleicht schon die Hälfte der Bevölkerung bürgerschaftlich engagiert. Es stellen sich jedoch Fragen: Was ist die Grundlage dieses Trends? Wenn in kurzer Zeit die Neigung der Bevölkerung zu einer sozial bedeutsamen Verhaltensform zugenommen haben soll, muss das einen Kulturwandel anzeigen. Gibt es Anzeichen für einen Wandel in dieser Richtung oder genauer, gab es diesen im Zeitraum zwischen 2009 und 2014? Zweitens: Sollte das freiwillige Engagement so stark zugenommen haben, wie das DZA behauptet, müsste das in der wirklichen Welt der Organisationen bedeutsame Auswirkungen mit sich gebracht haben. Der Sprung von 36 % Engagement im Jahr 2009 (oder wie das DZA korrigierend

meint: von 39 %) auf 44 % müsste den Vereinen und Organisationen, die für ihre Arbeit auf Freiwillige angewiesen sind, große Mengen an neuen Engagierten zugeführt haben.

Am wenigsten plausibel erscheint die Botschaft des neuen Freiwilligensurveys, dass das Engagement bei den *jungen Leuten* geradezu dramatisch angestiegen sein soll. Denn es gibt bedeutende Quellen, die diesen Befund erschüttern. Das sind im Bereich der Befragungen die Shell Jugendstudien und die Studie „Keine Zeit für Jugendarbeit“ des DJI, die die Sicht der Jugendarbeit in Verbänden beleuchtet.⁵ Wer sich bei den Jugendverbänden auskennt, weiß, dass hier geradezu bedrohliche Alterungsprozesse zu beobachten sind. Doch sind Jugendliche auch in der Breite der Organisationen der Zivilgesellschaft ein knappes Gut (weniger als Teilnehmer, denn als freiwillig Engagierte). Ich bin seit 25 Jahren in der Umfrageforschung tätig, habe aber zugleich versucht, deren etwas abstrakte Daten mit der Praxis des Lebens abzugleichen. Das ist auch nötig, weil sich in Umfragen unvermeidlich ein subjektiver Faktor niederschlägt, der mit den objektiven Verhältnissen in Beziehung gesetzt werden muss. Aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen mit dem Engagement in der Forschung und auch im Austausch mit Vereinen und Organisationen glaube ich, dass die neuen Aussagen des Freiwilligensurveys über den Umfang des freiwilligen Engagements nicht realistisch sind.

Bevor ich mich hier mit methodischen Fragen der Messung des freiwilligen Engagements beschäftige, geht es mir darum, an die Erfahrung der Zivilgesellschaft zu appellieren. Ich stelle die Frage: Womit beschäftigen sich die vielen Menschen, die sich laut dem Freiwilligensurvey inzwischen engagieren sollen, aber in den Organisationen der Zivilgesellschaft nicht anzukommen scheinen? Das Engagement für Migranten des letzten und dieses Jahres kommt dafür nicht in Betracht, denn der Survey berichtet Mitte 2016 über den Stand von 2014, also über die Zeit *vor* der neuen Migrationswelle. Blicke (vor allem bei jungen Leuten) als treibende Kraft das Internet. Sind aber typische Aktivitäten, die mit diesem Medium ausgeübt werden, das Sich-Informieren und Kommunizieren über gesellschaftliche Themen oder das Abstimmen über Petitionen wirklich jenes Engagement, das die Zivilgesellschaft stark macht? Und gilt denn nicht weiter das, was der Freiwilligensurvey schon bisher herausgearbeitet hat: dass Online-Aktivitäten vor allem begleitend und unterstützend zu Tätigkeiten in der wirklichen Welt der Zivilgesellschaft auftreten? Dass sie ohne diesen Bezug in den Verdacht

⁵ Vgl. Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut und Technische Universität Dortmund (2013). Diese Studie zeigt, wie die *Verdichtung der Jugendphase* die Jugendarbeit in den Verbänden unter Druck setzt. Die aktuelle Shell Jugendstudie von 2015 weist langfristig ein stabiles Engagement aus, doch zwischen 2010 und 2015 (jeweils am Jahresanfang gemessen) sogar einen Rückgang. Die Größenordnung von zuletzt 34 % ist mit den Daten der bisherigen Freiwilligensurveys vereinbar (vgl. Schneekloth 2015). Eine neue Jugendstudie zur politisch-gesellschaftlichen Teilhabe, von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kooperation mit dem DJI durchgeführt, zeigt eine eher große Diskrepanz zwischen Interesse und wirklichem Engagement an. „Die Ergebnisse zeigen, dass junge Menschen einerseits ein geradezu idealtypisches Set an Einstellungen aufweisen, wie man es vom Nachwuchs in einer konsolidierten Demokratie erwarten darf ... wenn es um das Abbilden konkreter Handlungen geht, ändert sich das Bild. Mitgliedschaft in einer politischen Partei oder anderen Institutionen gilt als unattraktiv, langfristige institutionelle Bindung wird abgelehnt.“ Vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung (2016). In Gensicke (2016) habe ich die Daten der Shell Jugendstudien von 2002 bis 2015 zum Engagement noch einmal im Detail ausgewertet und eingeordnet.

geraten können, ein bequemer Ersatz für die Anstrengungen des realen Engagements zu sein?

Das Richtige gemessen?

Es stellt sich also die Frage, wie eine so aufwendige Umfrage wie der Freiwilligensurvey zu ihren Behauptungen kommt? Hat man den Eindruck, eine Messung stimme nicht mit der Realität überein, fragt man nach der Güte des Messinstrumentes. Misst es trennscharf oder erfasst es noch ein kräftiges Rauschen mit, das mit der zu messenden Angelegenheit eher wenig (oder nur zum Schein) etwas zu tun hat? Der Freiwilligensurvey wurde seinerzeit eingeführt, um ein *wünschenswertes*, aber deswegen auch *knappes Verhalten* im Maßstab der Bevölkerung zu erfassen. Denn ein Ehrenamt zu übernehmen, sich in der Praxis des Lebens für eine Idee oder andere Menschen zu engagieren, erfordert einen nicht geringen psychischen und physischen Aufwand. Jugendliche, die wir in offenen Gesprächen befragt haben, und die sich als „absolut politisch interessiert“ einstufen, sagten uns deutlich, worum es dabei geht: Warum man im Moment nicht *praktisch* engagiert sei? „Aber das ist ja immer so der *innere Schweinehund*. Man ist *mit sich selber beschäftigt*, man hat seinen eigenen Kosmos und kommt da sehr schwierig raus.“ (Zitat aus der 17. Shell Jugendstudie, Gabriel, 23 Jahre, VWL-Student aus Berlin) Ich will hier nicht werten, sondern nur das Typische zeigen.

In der Praxis scheint immer noch zu gelten: Engagement, das über eine positive Einstellung hinausgeht, ist eher eine knappe denn eine reichliche gesellschaftliche Ressource. Der Freiwilligensurvey hat dem Rechnung getragen und bisher versucht, den deutlichen Unterschied zwischen einem zu messenden positiv besetzten Verhalten und einer positiven Einstellung dazu zu wahren. Mein Verdacht ist, dass dieser Kern des Surveys in der neuen Welle aufgeweicht wurde. Ich vermute, dass der Fokus von der Messung des Verhaltens in Richtung der Messung von Einstellungen verschoben wurde. Das Konzept des Surveys, am *aktuellen Verhalten* anzusetzen, war streng. Doch das hatte gute Gründe. Denn der Freiwilligensurvey wurde im Rahmen einer Debatte entwickelt, in der die Frage der Knappheit der Ressource „Engagement“ eine wichtige Rolle spielte. Vor diesem Hintergrund ist die Strenge des bisherigen Konzepts des Surveys zu verstehen. Man wollte lieber etwas zu penibel als zu nachsichtig mit der (ohnehin schwer bestimmbar Grauzone zwischen Einstellung und Verhalten) umgehen, als im Zweifelsfall doch nur den „guten Willen“ zu erfassen.

Der neue Survey scheint sich an der wirklichkeitsnahen Idee der Knappheit eines sozial erwünschten Verhaltens nicht wie bisher orientiert zu haben. Damit riskierte man jedoch, im Zweifelsfall eher zu viel als zu wenig Einstellung zu messen. Das hat Konsequenzen: Die wesentliche ist, dass kein exakter Trend mehr anzugeben ist. Das war jedoch ein wichtiges Ziel, als der Survey eingeführt wurde. Auch wenn man sich an der strikt auf das Verhalten bezogenen Strenge des bisherigen Konzepts gestoßen hat, musste man doch wissen, dass man nicht mehr vergleichbar messen würde. Eine (scheinbar) kleine Änderung im Fragetext bei

der Erfassung des Engagements und eine geringe Intensität bei der Prüfung der offenen Angaben auf Stichhaltigkeit haben die Quote des Engagements in die Höhe schießen lassen.

44 % freiwillig Engagierte, die so ermittelt wurden, sind schon eine stattliche Größenordnung, die an Länder wie die USA oder in Skandinavien erinnert. Sollte sich unsere Lebenskultur in kurzer Zeit so verändert haben, dass sich das freiwillige Engagement zur „Normalität“ entwickelt hat? Oder liegt es an der Änderung des Frage-Konzeptes, dass es so wirkt?

„Derzeit“ - eine zeitlose Größe?

Als jemand, der in den 1990er-Jahren an der Entwicklung des Freiwilligensurveys beteiligt war, und die Wellen von 2004 und 2009 als Projektleiter betreut hat, tippe ich auf das Letztere. Die Strenge der Surveys drückte sich darin aus, dass verlangt wurde, dass Befragte nicht nur *früher* eine freiwillige Tätigkeit ausgeübt (und auch nicht nur *die Absicht* dazu haben sollten), sondern dass sie eine Tätigkeit auch *aktuell*, also (wie es formuliert war) „*derzeit*“, ausübten. War das nicht der Fall oder konnte keine brauchbare Beschreibung abgegeben werden, zählten sie nicht als freiwillig Engagierte. Es versteht sich von selbst, dass auch erfasst wurde, ob sie früher engagiert oder zum Engagement bereit waren. Das war jedoch strikt von der Frage nach der *aktuellen Ausübung* einer freiwilligen Tätigkeit getrennt. Dagegen hat es der neue Survey durch die Änderung an einer entscheidenden Stelle des Fragebogens gefördert, dass diese Dinge im Interview vermengt werden konnten. Denn ab jetzt wurden freiwillige Tätigkeiten rückwirkend (für den Zeitraum der letzten 12 Monate) erfasst. Neben Erinnerungsfehlern, die dazu führen konnten, dass Engagement angegeben wurde, das nicht vorhanden war, gab man der Phantasie von Menschen Raum, die stark davon überzeugt sind, „engagiert“ zu sein.

Unverständlich und widersprüchlich wirkt die Argumentation des DZA, dass die bisherige Erfassung des Engagements mittels der Angabe, man übe eine Tätigkeit „*derzeit*“ aus, *ohne Zeitbezug* sei. Deswegen hätte man im neuen Survey ein „konkretes Zeitfenster“ jenes von 12 Monaten gewählt.⁶ Man bezieht sich als Referenz auf die Arbeitslosenquote. Diese würde auf *monatlicher Basis* ermittelt, und das DZA lobt das Vorgehen, weil in größeren Zeitfenstern (man redet sogar von 10 Jahren) ermittelte Quoten durch Kumulation über die Zeit auf eine *unrealistische Höhe* schnellen könnten. Warum hat man dann aber nicht für die Ausweisung der Engagementquote das monatliche Fenster gewählt? Das DZA hat in seinem Survey sogar eine solche alternative Abfrage „für die letzten 4 Wochen“ durchgeführt, und kam dabei zu einer sehr viel niedrigeren Quote von knapp 28 % Engagierten. Warum darf aber diese Quote weniger Geltung beanspruchen, als jene von 44 % Engagierten, die mit dem weiteren Zeitfenster (der letzten 12 Monate) ermittelt wurde? Hier müsste doch das vom DZA zuvor

⁶ Der vergleichende Pretest, den man vorweist, erscheint als wenig aussagekräftig, denn die Fallzahlen von jeweils N=155 und N=160 für die neue und alte Variante des Freiwilligensurveys sind viel zu niedrig, um ein aus so vielen Indikatoren aufgebautes Konstrukt wie die Engagementquote des Freiwilligensurveys zu testen. Auf diese Weise erhält man nur zufällige Ergebnisse, die so oder so ausfallen können.

angeführte Argument von einer mit der Verlängerung des Zeitfensters drohenden Gefahr einer „Anhäufung“ von Engagement greifen, die dazu führt, *die Quote nach oben zu treiben*.

Die Abfrage einer „derzeitigen“ Tätigkeit ermöglichte es bereits im ursprünglichen Konzept auch jenen Befragten, die ihr Engagement zwar über das Jahr hinweg nur *sporadisch* ausüben, dieses Verhalten dennoch als „derzeit“ vorhanden einzustufen.⁷ Damit konnten sie ausdrücken, dass die Tätigkeit weitergeführt wird. Die Formulierung „derzeit“ war somit ein guter Kompromiss, um auch seltene, aber kontinuierliche Tätigkeiten zu erfassen und dennoch nicht zugleich Befragten Tür und Tor zu öffnen, sich rückblickend mittels immer vager werdenden oder sogar fiktiver Angaben als freiwillig Engagierte darzustellen. Ein moralisch positiv besetztes Verhalten (und dazu hat die stark gestiegene öffentliche Werbung weiter beigetragen) wird sich von besonders dafür affinen Menschen auch dann gerne zugeschrieben, wenn es nicht vorhanden ist. Das gilt vor allem dann, wenn sich ein Schlupfloch dafür findet, was bei Befragungen am Telefon⁸ wahrscheinlicher ist, weil sie weniger kontrolliert sind als Befragungen, die von den Interviewern bei den Befragten zu Hause durchgeführt werden. Gerade bei jungen Menschen haben wir bei Methoden-Tests Hinweise auf einen gewissen „Flunker-Faktor“ gefunden, der bei Telefon-Umfragen zum Tragen kommt.⁹

Gabriel aus der Shell Jugendstudie bringt es im offenen Gespräch exemplarisch zum Ausdruck, wie man hin und her schwanken kann, wenn es darum geht, ob man nun „engagiert“ ist oder nicht. Es zeigt sich jedoch, dass er keine Aktivitäten ausübt, die dem Konzept des Freiwilligensurveys entsprechen. „Klar, ich setze mich damit auseinander, lese jeden Tag Nachrichten, diskutiere mit meinen Freunden, das ist alles so ein bisschen Placebo, um ein bisschen auf intellektuell zu tun.“ Dann ist er auch intensiv auf Facebook aktiv, vor allem um sich politische Informationen zu verschaffen, die auf anderem Weg nicht zu haben sind. Kennen wir das Muster nicht von Jugendlichen auf dem höheren Bildungsweg? Wirklich eine freiwillige Tätigkeit auszuüben, ist dann aber noch etwas anderes, gerade wenn man in einer großen Metropole lebt und auch nicht dort geboren ist. Man hat genug mit dem Studium zu tun und so viele attraktive Möglichkeiten, die Freizeit zu verbringen. Vieles bleibt im konjunktiven Modus: „Auch was Soziales zu machen. Ob es drum geht, bei der Tafel in der Suppenküche zu stehen oder sonst wie, halt irgendwie was zu machen ... Mal ein bisschen Beitrag an der Gesellschaft zu leisten. Das wäre mir schon sehr wichtig.“¹⁰

⁷ Das DZA argumentiert mit diesem Typus des sporadischen Engagements, dass es zu berücksichtigen gälte. Doch es übersieht dabei das *viel wichtigere Problem*, jenen von den Autoren selbst anhand der Arbeitslosenquote beschworenen Anhäufungs-Effekt durch das weitere Zeitfenster, in diesem Falle von 12 Monaten.

⁸ Man denke auch an die Unsicherheiten der Befragung per Handy (also wohl im Wesentlichen per Smartphone), die in der neuen Welle des Surveys erstmals eingesetzt wurde und für junge Leute weit typischer ist.

⁹ Junge Leute stellen sich und ihre Lebenslage bei Telefonbefragungen nicht selten besser und „aufregender“ dar als bei mündlich-persönlichen Befragungen. Nicht nur Positives wird übertrieben, auch „Spektakuläres“, wie beispielsweise die Betroffenheit von kriminellen Handlungen seitens anderer, wird vermehrt genannt.

¹⁰ Die Ausdrücke „irgendwie“, „sonst wie“, „ein bisschen“ und „schon“ zeigen das Vage auf der Verhaltensebene an.

Signale an die Engagementpolitik

Sicher muss darüber nachgedacht werden, was der Freiwilligensurvey bisher „verschenkt“ hat, wenn es mit strengen Vorgaben das freiwillige Engagement erfasste. Gerade bei Jugendlichen mussten vermehrt Angaben zu freiwilligen Tätigkeiten aussortiert werden, die nicht wirklich dem Begriff von Engagement entsprachen, den der Freiwilligensurvey zu Grunde legte. Schon seit einer Weile bemühen sich Schulen und Kindergärten, das Thema „Engagement“ für gute Zwecke einzubeziehen. Es gibt Spendenläufe, Projekte für arme Länder und vieles mehr. Das sind aber Dinge, die man nur in einem sehr weiten Sinne Engagement nennen kann. Junge Menschen können schon auf diese Weise in den Bildungseinrichtungen lernen, dass Engagement *eine wichtige Sache* ist. Das ist pädagogisch wertvoll und kann ein Sprungbrett sein, um dann freiwillige Tätigkeiten zu übernehmen. Doch mittels des Nachweises von „sozialem Engagement“ erhalten Jugendliche auch „Creditpoints“ (im direkten wie im übertragenen Sinn). Das hat sich unter der Hand zu einer Sache entwickelt, mit der man seine Karriere in den Bereichen Bildung und Arbeit fördern kann. Die Daten des neuen Freiwilligensurveys zeigen es (und das war auch schon zuvor nach dem strengen Konzept so), wie der Zeitaufwand des jugendlichen Engagements *immer weiter sinkt*. Dass so wenig Zeit für das Engagement veranschlagt wird, kann auch an dem im neuen Survey erweiterten Zeitfenster der Abfrage liegen. Die Vermutung liegt nahe, dass zwar die Quote steigt, aber viel Bagatell-Engagement erfasst wird.

Fachleute kennen die nur schwer vermeidbaren Unschärfen, gerade bei telefonischen Befragungen. Eine Befragung kann sich nur über die Subjektivität der Menschen dem Objektiven nähern, das sie messen will. Das Thema des Engagements und die Situation am Telefon fördern es, dass die Meinungen der Gutwilligen, die schon wegen ihres stärkeren *sozialen Vertrauens* gut ansprechbar sind, stärker zum Tragen kommen. In der Stichprobe sind dann schnell Menschen überrepräsentiert, die eine höhere Teilnahmebereitschaft haben, also auch eher engagiert sind.¹¹ Auch durch Gewichtung mit Hilfe demografischer und sozialer Faktoren verschwindet dieses subjektive Element nicht. Interviews mit freiwillig Engagierten, die sich (mit Recht) darüber freuen, „endlich mal gefragt zu werden“, erstrecken sich oft

¹¹ Dass sich im neuen Freiwilligensurvey nicht nur die Erfassung des Engagements (mit den schon diskutierten Folgen) geändert hat, sondern auch die *Struktur der Stichprobe* in Richtung einer überhöhten Rekrutierung von Menschen, die sich in Organisationen beteiligen, legt indirekt ein weiterer „Trend“ nahe. Das DZA gibt an, die Quote der *Mitgliedschaften* in der Bevölkerung in *gemeinnützigen Vereinen und Organisationen* hätte sich laut dem neuesten Survey von 2009 38 % auf 2014 45 % erhöht (hier blieb die Frage konstant). Wieder irritiert hier die *enorme Steigerung*, die für junge Menschen angegeben wird (von 28 % auf 42 %!). Ein dermaßen großer Anstieg in einer so kurzen Periode widerspricht jeder Erfahrung. Nimmt man nur die gut verfügbaren Zahlen des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) zur Hand, sind die Mitgliedschaften zwischen 2009 und 2014 mit ca. 28 Millionen stabil geblieben, zuletzt war sie sogar leicht rückläufig (vgl. DOSB 2014, S. 11). Sollte die konstante Lage in diesem riesigen Verbund, der alle Organisationen an Mitgliedern bei Weitem übertrifft (die Kirchen sind in die Quote der Mitgliedschaft nicht eingerechnet), durch andere Trends dermaßen überkompensiert worden sein? Gewisse Zunahmen in den Bereichen Umweltschutz, Bildung, Kultur und Medien konnten in der betrachteten Periode sicherlich die Situation kaum in Richtung eines so starken Trends wie beim DZA drehen, schon gar nicht bei den jungen Menschen.

über eine Stunde oder länger. Ich denke, dass das neue Team aus dem Forschungs- und Befragungsinstitut mit einer hohen Motivation in das Unternehmen gestartet ist, die Dinge besser als zuvor zu machen. Vielleicht wäre jedoch auch ein Austausch mit denen, die sich schon lange in der Umfragepraxis mit dem Thema befassen, gut gewesen.

Ich räume wie gesagt ein, dass es möglich sein kann, dass die Quote des Engagements nach dem strengen Konzept des Freiwilligensurveys etwas unterschätzt wurde. Ich halte es jedoch für viel wichtiger, dass es (im Rahmen der Möglichkeiten der Umfragetechnik) besser war, das in Kauf zu nehmen, als das Risiko einzugehen, zu jener starken *Überschätzung des Engagements* zu gelangen, die wir jetzt sehen. Ein letzter Beleg greift auf die Daten einer Erhebung zurück, die in der sozialwissenschaftlichen Fachwelt einen guten Ruf als Ergänzung zum Freiwilligensurvey hat, das Sozioökonomische Panel (SOEP). In den Engagementberichten der Bundesregierung hat es eine prominente Rolle gespielt. Diese bereits seit 1985 laufende sehr große mündlich-persönliche Erhebung weist mit ihren Indikatoren im betreffenden Zeitraum einen Anstieg des Engagements aus. Doch die Größenordnung von etwa 32 % Engagierten (2013), die sie (auch unter Einschluss von *sporadischem* Engagement) als Referenz zum neuen Freiwilligensurvey bietet, liegt weit unter dessen Quote von 44 % und viel näher an den 34 % bis 36 %, die die Surveys zuvor auswiesen. Als der letzte Freiwilligensurvey 2009 nach dem Konzept des „derzeitigen“ Engagements 36 % Engagierte auswies, berichtete das SOEP im gleichen Jahr von 31 % Engagement.¹² Zuletzt lag das Verhältnis jedoch bei 44 % (FWS 2014) zu 32 % (SOEP 2013). Beide Studien wichen nach dem früheren Verfahren höchstens 5 Punkte voneinander ab, warum ist es jetzt mehr als das Doppelte?¹³

Doch warum ist die Größenfrage, also die nach der Höhe der Engagementquote des Freiwilligensurveys überhaupt von Bedeutung? Ich denke besonders deswegen, weil sie denjenigen, die auf der Ebene des Bundes, der Länder und der Kommunen für die Förderung des freiwilligen Engagements zuständig sind, *statistische Signale* gibt, ob es überhaupt einen *Bedarf* dazu gibt oder ob sich die Dinge inzwischen so gut entwickeln, dass eine solche Förderung nicht mehr nötig ist oder zumindest reduziert werden kann. Nehmen wir die Zahlen des neuen Surveys über den Umfang des freiwilligen Engagements und den dort ausgewiesenen enormen Zuwachs, dann könnte mancher dazu neigen, der zweiten Interpretation zu folgen.

¹² Vgl. Böhnke 2013 (Chart 8). Die Indikatoren des SOEP sind einfacher als die des Freiwilligensurveys, öffnen aber doch einen recht weiten Fokus. Vor allem bieten sie für den Trend viele Messpunkte. Glättet man die Kurve des SOEP, ergibt sich ein eher stetiger Anstieg des Engagements. Doch dieser beginnt Mitte der 1980er-Jahre bei einem Niveau von ca. 23 %. Das SOEP zeigt somit, dass das Engagement in der Bevölkerung (trotz gewisser Schwankungen) deutlich zugenommen hat, doch bleibt es bis zum Schluss in einer Größenordnung, die man als knapp bezeichnen kann. Darin deckt es sich grundsätzlich mit dem bisherigen Freiwilligensurvey.

¹³ Für 2004 muss auf die Referenzen von 2003 (knapp über 29 %) zurückgegriffen werden bzw. auf 2005 (mit etwas weniger als 33 %). 2015 scheint das Engagement im SOEP wieder etwas angestiegen zu sein.

Literatur

Böhnke, P.: Freiwilliges Engagement im Lebensverlauf. Persönlichkeitsmerkmal oder Ausdruck sozialer Ungleichheit? Vortrag am Deutschen Zentrum für Alterfragen (DZA), Berlin, 30. Mai 2013

http://www.dza.de/uploads/media/Praesentation_Boehnke_05.2013.pdf

Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB): Bestandserhebung 2014

https://www.dosb.de/fileadmin/sharepoint/Materialien%20%7B82A97D74-2687-4A29-9C16-4232BAC7DC73%7D/Bestandserhebung_2014.pdf

Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut und Technische Universität Dortmund: Keine Zeit für Jugendarbeit!? Veränderte Bedingungen des Heranwachsens als Herausforderungen für die Jugendarbeit, 2013

<http://www.forschungsverbund.tu-dortmund.de/index.php?id=289>

Friedrich-Ebert-Stiftung: Studie zur politisch-gesellschaftlichen Teilnahme Jugendlicher. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, 2016

https://www.fes.de/forumjugend/html/documents/FES_Ergebnisse_Jugendstudie.pdf

http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_hanke_160413.pdf

Gensicke, T.: Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009, VS Verlag für Sozialforschung, Wiesbaden 2015

Gensicke, T.: Jugend: Partizipation und Engagement im Wandel, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: Zeitschrift „Der Bürger im Staat“, 66. Jahrgang, Heft 2 und 3/2016, S. 175–180 (im Erscheinen)

<http://www.buergerimstaat.de/>

Priller, E., Alscher, M., Droß, P. J., Paul, F., Poldrack, C. J., Schmeißer, C., Waitkus, N.:

Dritte-Sektor-Organisationen heute: Eigene Ansprüche und ökonomische Herausforderungen. Ergebnisse einer Organisationsbefragung. Discussion Paper SP IV 2012 - 402, Berlin: WZB 2012

https://www.wzb.eu/sites/default/files/+wzb/zkd/zeng/dso_gesamt_26-02-2013_final_incl_deckblatt.pdf

Schneekloth, U.: Jugend und Politik: Zwischen positivem Gesellschaftsbild und anhaltender Politikverdrossenheit, in: Shell Deutschland (Hg.) 2015, S.153-200

Shell Deutschland (Hg.): JUGEND 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Fischer Taschenbuch Verlag 2015

<http://www.shell.de/aboutshell/our-commitment/shell-youth-study-2015.html>

Simonson, J., Vogel C., Tesch-Römer, C. (Hg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014

<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/freiwilliges-engagement,did=224988.html>

Statistisches Bundesamt (Hg.): Wie die Zeit vergeht. Ergebnisse zur Zeitverwendung in Deutschland 2012/2013, Broschüre, Destatis 2015

https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2015/zeitverwendung/Pressebrochuere_zeitverwendung.pdf?blob=publicationFile

Autor

Dr. Thomas Gensicke ist selbstständiger Sozialforscher in München, hat den Freiwilligensurvey mitentwickelt und war 2004 und 2009 Projektleiter des Surveys bei TNS Infratest Sozialforschung München, er ist Autor der Shell Jugendstudien.

Kontakt: info@gensicke-sozialforschung.de

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel: +49 30 62980-115

newsletter@b-b-e.de

www.b-b-e.de